

Homilie zu Jes 55,1-3 und Mt 14,13-21
18. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
5.8.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

lassen Sie mich einmal eine Auslegung dieser Worte geben, die ein bißchen anders sich anhört als was man so für gewöhnlich bei diesen Texten meint verstehen zu sollen. Üblicherweise ist es dies: Jesus hat gehört von der Ermordung Johannes des Täufers. Es scheint das allmählich sehr gefährlich, er kriegt's mit der Angst zu tun, er zieht sich zurück an einen einsamen Ort, um einem Zugriff des Herodes sich zu entziehen. Ein bißchen enttäuschend! Dann schwenkt die Erzählung um, und plötzlich sind da die Menge Leute und es erbarmt ihn und er fährt hinüber und speist sie - für unser Normalfühlen eine kleine Zumutung. Es gibt Ausleger, die sehen die Texte, die Worte tiefer, hintersinniger, vieldeutiger. Wir wollen einmal hören:

Es heißt da, Jesus habe gehört von der Ermordung Johannes des Täufers durch Herodes, und er ziehe sich zurück. Wenn man diesem Wort "er zieht sich zurück", "er entwich", nachgeht, dann ist da wohl ein Unterschied, ob ich mir vorstelle, er macht kehrt und haut ab, oder ob ich mir vorstelle, er geht zurück wie vor einer Gefahr, aber niemals kehrt er ihr den Rücken zu, sondern er wendet ihr sein Antlitz zu und er behauptet sich. Freilich: Er hat sich zurückgezogen, aber nicht um zu entfliehen, sondern um gesammelt sich zu stellen. Es ist an der Zeit.

Nun heißt es, er zieht sich zurück in dieser Art "in einem Boot". Wenn wir dies Evangelium lesen, dann ist Jesus zu dieser Stunde in Nazareth. Nazareth liegt nicht am See. Er kann nicht ein Boot besteigen und wegfahren. Der Verfasser hat das auch gewußt. Also hat er uns zugemutet, wir könnten verstehen, was mit dem Boot gemeint ist. Und wenn wir uns ein bißchen Mühe machten, es fiel uns ein: Es ist dasselbe Wort wie beim Seesturm. Die Wasser toben, es ist äußerst gefährlich, im Boot scheint es sogar gefährlich zu werden, da wecken die Jünger ihn und er steht auf und gebietet den Wogen und es wird still, es kann ihm und den Jüngern nichts anhaben. Lassen wir einmal dieses Vorwissen hereinkommen in diese Erzählung: Jesus enthebt sich dem Zugriff, aber nicht durch Flucht, sondern durch Überlegenheit gegenüber dem, was da aufbrandet gegen den Propheten, in Verlängerung dann gegen ihn.

Dann heißt es, er zieht sich zurück, wie beschrieben, "an einen einsamen Ort", so sagt man normalerweise. Was aber soll man denken, wenn das Wort "Ort", das Wort, das dasteht, nicht irgendwo einen einsamen Ort bedeutet, sondern Mitte, Ort, Stelle. Ich könnte sagen: Jesus bezieht Stellung. Wer aber Stellung bezieht angesichts der Gefährdung, der ist in eben diesem Vorgang allein, nicht im Sinn von "man hat ihn alleingelassen", einsam, nicht also "von andern verlassen". In der Verantwortung bist du allein, bist du einsam. Das ist so, unvermeidlich immer so. Jesus hat gehört von der Ermordung Johannes des Täufers, er bezieht

Stellung. Er zieht sich auf sich zurück, sich zu behaupten. Er nimmt Mitte ein, Orientierungsmittelpunkt, für alle, die Zeuge waren dieser Ermordung. Das hat sich herumgesprochen, das Volk beginnt zu zittern. Er bezieht Stellung, er macht sich zur Mitte für alle, die jetzt Angst haben.

Und dann kommt diese nächste Erzählung wie konsequent, wie dazugehörig. Die Menge der Leute handelt entsprechend: Sie "folgen ihm nach". Wer es nachlesen möchte im Wörterbuch, mag es nachlesen: "nachfolgen" meint "entsprechend tun", "konsequent sich verhalten", nicht "nachtraben". Sie stellen sich ebenfalls nun ein nicht auf Herodes, den Mörder, um vor ihm Angst zu haben, sondern auf diesen Jesus dieser Erzählung, der Stellung bezieht, als Mitte auftritt, zur Orientierung der Gescheuchten.

Es heißt, sie folgen ihm "zu Fuß"; "zu Lande" sagen da manche, als fahre er im Boot über den See, und sie gehen außen am Ufer. Und dann heißt es: "Aus allen Städten kommen sie." Das ist alles ein bißchen unwirklich. Wiederum: Schaut man gründlich nach, dann ist eine alte Sprechweise der Bibel, des Alten Testaments im Blick. Der da Mitte bezieht, der da Ort, der Stellung bezieht den andern zur Orientierung, ist allein, einsam, zugewandt, nicht verlassen. Die andern dürfen auf ihn hin ihren Platz finden. In den Bibeltexten heißt es dann zum Beispiel bei Mose: Er hat Stellung bezogen, ist auf den Berg gestiegen, auf das Haupt des Berges, das Volk ist am Fuß des Berges, unten. Der Großkönig, der König, David, der Davidsson, der Mensch, der Menschensohn, geht hinein, hinauf auf den Tempel ins Allerheiligste - das ist die obere Partie im Tempel, das ist der Berg der Erde, da ist man ganz "im Himmel", da "kommt der Himmel herab" - und das Volk ist im Vorhof, hat dort Beziehung zu Mose, hat seinen Platz gefunden, ist "unten, am Fuß". Das schimmert durch, das scheint die Bedeutung zu sein: Die vielen Leute entsprechen ihm, beziehen auf ihre Weise Stellung, orientieren sich nach ihm, finden ihren Platz.

Und weiter: "Sie kommen aus den Städten." Diese Entscheidung hat eine negative Seite. Sie wenden sich ab von der Stadt, den Städten. Das wieder ist ein Wort, das jedem Kundigen viel Hintergrundwissen bringt. "Die Stadt", das ist dies Unternehmen, in dem es geht um Produktion von Gütern, damit wir zu essen haben, zu trinken haben zum Überleben, ganz simpel und einfach. In der Stadt ist der menschliche Lebenstrieb der Motor. Er ist es, aus dem heraus Menschen in ihrer Untergangsnöte, Hungersnöte, sich zusammentun, parallelschalten, arbeiten, unternehmen, produzieren, damit Güter da sind, um etwas zu essen und zu trinken zu haben und nicht Hungers zu sterben. Jetzt haben wir diese Führe von Bedeutung, wenn wir hören "Stadt", die Stadt. "Sie kommen aus den Städten" und bekennen sich zu ihm.

Und nun heißt es ganz konsequent: "Er 'sieht' die Menge." Man verzeihe es, aber es ist wieder ein Wort, das über das Alltägliche hinaus eine Fracht voll Bedeutung anliefert. "Sehen" tut der Herr, er hat ein Werk. Er sieht all das, was da in seinem Werk zu tun ist, er sieht Sachen und Menschen, er setzt sie ein.

"Sehen" tut der Herr. Indem gesagt wird "er sieht die Menge", wird er markiert als ein Herr. Und die Menschen, die Menschenmenge da, die sind es, die er sieht. "Sehen" meint "nach dem Rechten sehen", nicht also bloß Äcker und Ernte "sehen", nicht also nur Handwerk und Erzeugnisse, nicht also nur Industrie und Erzeugnisse, nicht also nur Petroleum und Eisenerz und Kohle "sehen"; das alles hieße auch "sehen". Aber nun heißt es hier: Er "sieht" den Menschen: für die Menschen nach dem Rechten sehen, für die Menschen es einrichten, daß es ihnen gut geht.

Und was sollte in seinem Sinne "gut gehen"? Das sagt der nächste Satz: "Er sieht die Menge", und dann heißt es in der Übersetzung "und es erbarmte ihn und er heilte die Kranken", grad als wäre es das Normalste von der Welt, daß man Kranke mitschleppt zu Fuß weiß Gott wie weit, um ihn in der Einsamkeit zu finden. Schon vordergründig ist das kurios, komisch. Aber es steht auch gar nicht da. Wieder schlage man nach, was "krank" heißt. Da sind welche, das sind Väter und Mütter und die haben Kinder, da sind welche, die sind Chefs von Betrieben und haben Angestellte, da sind welche, die leiten eine Firma, sind Manager oder gar Besitzer und haben also Menschen, heißt also: Menschen in Verantwortung. Menschen in Verantwortung tragen, haben eine Bürde, haben eine Last, und darunter kann man manchmal müde werden, kraftlos werden, zusammenbrechen, man schafft es nicht. Man schafft es nicht. Man kann nicht allen es gut machen, wie es sich gehören täte. Schauen wir einmal auf solche, das sind die "Kranken", die vermeintlichen, nicht jemand, der ein Geschwür hat oder eine Lungenentzündung. Nein, das sind die Kraftloswordenen, Mutloswordenen, die eine Verantwortung tragen, der sie, wie sie spüren, nicht gerecht werden können. Jetzt heißt es: Er richtete sie auf. Sie richteten sich an ihm auf. Heilen - nicht Mediziner spielen - heilen, solche, heißt: sie aufrichten, sie ermutigen, daß sie sich noch können an so einem aufrichten. Das erste also: Er 'sieht' die Menge, er sieht nach dem Rechten bei der Menge, er sieht zuerst die Väter, die Mütter, die, die in Verantwortung stehen für die Ihren.

Dann heißt es: Essen und Trinken - wenn er schon der sein will, der die Leute aus den Städten weglockt, der das erlaubt, daß sie aus den Städten wegkommen, weggehen aus jenem Verbund, jenem Unternehmen, wo es um die Versorgung geht von Essen und Trinken und Gütern zum Überleben, dann ist es an ihm, sie entweder zurückzuschicken oder ihnen zu essen zu geben. Und so wundert es gar nicht, daß jetzt gleich diese seltsame Erzählung kommt von der Speisung der Vielen in der Wüste. Eine kuriose Geschichte, in der Realistik nicht anzunehmen. Was soll das, was will denn der Verfasser damit erzählen? Beim Essen und Trinken geht's nicht nur um Kalorien, geht's nicht nur um den Nachschub für den Körper, da geht's um viel mehr, um etwas, wie es in der Lesung geheißen hat, das man gar nicht bezahlen kann. Dafür kannst du kein Silbergeld hinlegen, das kannst du nicht "ermarkten", so heißt es wörtlich in der Lesung. Das ist etwas, das gibt's nur gratis, das gibt's selbstverständlich nur gratis, nur umsonst, nur geschenkt. Und die kuriose Übertreibung der Mahlschilderung im Evangelium will nun grad das Mittel sein, auf das unerhörte schenk-weise Geben

hinzuweisen. Was ist denn das, was man da schenk-weise gibt, schenk-weise bekommt? Das ist die unverbrüchliche Solidarität, die unverbrüchliche Gemeinschaft. Wer dir ein Brot reicht, soll es dir nicht hinschieben antlitzlos, nur so, wie ein Roboter. Er soll das Antlitz dir zukehren, soll dir gönnen. Das rührt dich an, das macht warm, das macht gut, das macht ganz die Gabe. Wer gibt, der muß sich geben, und dich geben tust du in der Zuwendung, der Zukehr, im Annehmen, im Ernst-Nehmen. Und dann übersteigt deine Gabe, das bißchen Brot, der Becher Wasser, um ein Unermeßliches, ein Unbezahlbare die irdische Gabe. Es ist ein "Wunder", was dann geschieht, eine "wunderbare" Speisung, ein "wunderbares" Mahl.

Das etwa steht also hier. Das hat nun die Ermordung des Johannes ausgelöst: Jesus nimmt Stellung. Er zieht sich zurück, aber um sich zu stellen, das heißt also: ganz er selbst. Jetzt wird er ganz er selbst. Jetzt kommt das Entscheidende: Er macht sich zur Mitte, zur Orientierungsmittel. Er sieht die Menge, die ihm zu entsprechen gewillt ist, die ihren Platz soll finden im Verhältnis zu ihm. Er gewährt, was es zu sehen gilt: Mutlosigkeit, Kraftlosigkeit, ein Zusammenbrechen unter der Last bei all denen, die Verantwortung tragen. Und das heißt jetzt: Das sieht er, und das heilt er. Er richtet auf, er ermutigt, an ihm darf man sich aufrichten, im Blick auf ihn darf man Mut fassen. Das liegt drin in der Situation. Und was das Essen und Trinken anbelangt, das ansonsten die Stadt besorgt - ja, das ist dann auch zu besorgen, das soll gar nicht geschmälerert werden, aber viel mehr als das, was eben irdische Speise und irdischer Trank wäre: Es soll gewährt werden eine unverbrüchliche Gemeinschaft, eine unverbrüchliche Solidarität, eine Gemeinschaft, die auffängt jeden, der in Not ist. Und um das darzustellen, wendet der Evangelist dies Mittel an, daß er ein "wunderbares" Mahl beschreibt, "wunderbare Speise".

Laßt uns einmal dieser Sicht uns ergeben und beim Hören dieser Texte uns öffnen und breiter verstehen, tiefer verstehen, und dann werden wir spüren, daß die Erzählung nicht verdorben worden ist, daß sie jetzt erst überhaupt zur vollen Aussage kommt. Vielleicht vermag sie dann in uns, die wir uns sonst vielleicht ein bißchen geärgert hätten oder schockiert und enttäuscht gewesen wären, eine Freude zu wecken daran, daß Er der ist, der inmitten der Gefährdung auf sich selbst sich besinnt und behauptet, uns zur Orientierung wird, daß wir uns aufrichten an ihm und von ihm her Erfüllung empfangen, Speise, eine wunderbare, und Trank, einen wunderbaren, daß wir eingeladen werden zu einem Mahl, einem wunderbaren, von woher wir aufleben. "Auf daß auflebe eure Seele", so hat es in der Lesung geheißen (Jes 55,3).